

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 33 (1900)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Adresse betreffend Inserate: P. A. Schmid, Sekundarlehrer, Bern. — **Bestellungen:**

Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Inhalt. Gold'ne Früchte. — Der Veteranentag in Bern. — Tiefer pflügen. — Die ethische Bewegung. — † Frau Marie Graf-Flückiger. — † Frau Marie Brand-Zimmermann. — Berichtigung. — Langnau. — Lyss. — Adelboden. — Enfants faibles d'esprit ou infirmes. — Glaris. — Neuchâtel. — Verschiedenes. — Humoristisches.

Gold'ne Früchte.

Ach, sie will mich nicht erfreuen,
Diese volle Frühlingspracht;
Kann sie ja der Wind zerstreuen
Schon die nächste kalte Nacht!

In die Ferne muss ich schauen,
In der Zukunft dunklen Schoss,
Und ich kann dem Glück nicht trauen,
Scheint der Segen noch so gross.

Ach, der bunte Blütenfitter,
Der das arme Herz entzückt,
Fällt so leicht in Staub und Splitter:
Früchte werden nicht gepflückt.

Angenagt vom bösen Wurme,
Kränkelt schon die Frucht am Baum,
Und im nächsten Wettersturme
Spült sie weg der Wellenschaum.

Soll dein wahres Glück sich mehren,
Waffne für den Kampf das Herz!
Lerne dulden und entbehren:
Gold'ne Früchte reift der Schmerz!

(James Naki.)

Der Veteranentag in Bern.

Heute Samstag den 26. Mai findet in Bern der bernische Lehrerveteranentag statt. Zu demselben sind eingeladen sämtliche noch lebende Lehrer, oder doch gewesene Lehrer, welche vom Jahr 1833 bis zum Jahr 1860 ihre Bildungszeit im Seminar zu Münchenbuchsee durchgemacht haben. Nach einer ungefähren Schätzung werden es noch cirka 150 sein, denn der grössere Teil der frühern Buchseezöglinge ist gestorben. Während von den letzten Promotionen noch ungefähr die Hälfte am Leben sind, erwartet man aus den ersten nur noch ganz wenige Trümmer. Die *jüngsten* Veteranen haben 40, die ältesten bis gegen 60 Jahre Schuldienst hinter sich. Alle sind somit Männer, welche viel erlebt und die „alten Zeiten und die alte Schweiz“ noch gesehen haben. Die ältesten haben unter Langhans und Rickli studiert und den politischen und geistigen Aufschwung der dreissiger Jahre miterlebt und mitgemacht. Die nachältesten standen unter Boll und Grunholzer und trafen es in die politisch bewegte Zeit des Jahrhunderts im Schweizerlande — das haben besonders die Grunholzianer erfahren müssen. — Die jüngsten Alten waren unter Morf in den fünfziger Jahren.

Wenn früher nur zu oft der Schlachtruf erscholl: Hier Ricklianer, Bollianer, Grunholzianer und Morfianer!“ so ist dieser Ruf heute gänzlich verstummt. Die Lehrerschaft hat einzusehen gelernt, dass das Einigende und Trennende etwas ganz anderem zuzuschreiben ist, als der Seminarleitung. Freilich sind dieser Einsicht die Zeitverhältnisse mächtig zu Hülfe gekommen. Das Vorwärtsdringen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens riss auch die Schule mit und bewirkte ihre Umgestaltung. Eine Rückkehr zur Altschule ist unmöglich und diejenigen Lehrer, welche die frühern Zustände nicht gern preisgaben, sind entweder tot, oder haben sich mit der Neuschule ausgesöhnt und arbeiten mit an deren Ausbau und Vervollkommnung. Und da das früher oft citierte Gespenst von der „religionslosen Schule“ kraft der erhöhten Bildung und bessern Erkenntnis im Volke auch nicht mehr zieht, so begegnen sich heute alle ernst zu nehmenden Lehrer in der einen Losung: „*Hebung der Volksschule.*“ Unter dieser Devise werden am heutigen Tage alle frühern „aner“ sich zusammenfinden und tagen.

Sie hätten sich viel zu erzählen, diese Männer, wenn die Zeit langte, von *Enttäuschungen* und *erfüllten Hoffnungen*. Wohl jeder für seinen Beruf begeisterte Lehrer hat anfangs seine Kraft überschätzt. Wie wollte er unterrichten und erziehen und in beiden Richtungen herrliche Früchte reifen sehen! Aber bergehoch waren die Hindernisse, welche sich ihm entgegenstellten: eine Zahl von 60 bis 80 ganz ungleich, öfters sehr schwach vorgeschulter Kinder von mittelmässiger Begabung; ungenügendes

Schullokal und Mangel an Lehrmitteln; mangelhafter Schulbesuch; viel zu lange Ferien; Apathie seitens der Kinder und mehr noch des Hauses der Schule gegenüber; dabei von oben die unvernünftigsten Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Schule, Anforderungen, welche später in den ungeheuerlichen Pensen der Unterrichtspläne ihren Ausdruck fanden. Zu all diesem eine Löhnung, dass Gott erbarm! Kam dann noch persönliches Missgeschick, wohl gar Unglück hinzu, so lag die Bestätigung des Spruches jenes Weisen vor: „Wen Gott strafen will, den macht er zum Schulmeister.“

Von andern Enttäuschungen, in der Politik, in den Kämpfen auf religiösem und sozialem Gebiete, von den Erfahrungen, welche wir mit „guten Freunden“ gemacht, von unliebsamen Vorkommnissen, welche wir zum guten Teile selbst verschuldet haben, wollen wir hier nicht reden.

Aber nun ein lieblicheres Bild. Wenn ein Lehrer nach besten Kräften und bestem Vermögen fort und fort seine schöne, ihm vorgezeichnete Pflicht gethan, wenn er den Glauben an das Bessere in der menschlichen Natur nie verloren hat, wenn er mit einem Wort seinen Idealen treu geblieben ist, so darf er doch mit seinem Los zufrieden sein. Der Lehrerstand ist doch derjenige Stand, der, wie kein zweiter, am Kulturfortschritt der Menschheit arbeitet. Dieser Satz ist bei uns auch dann noch richtig, wenn man von der Schule gänzlich absieht. Wo man singt, wo man turnt, wo sich wissenschaftliche Bestrebungen geltend machen, wo ein gemeinnütziges und humanitäres Werk ins Leben gerufen werden soll etc. etc., da werden Lehrer an der Spitze oder in der Mitte stehen.

Nichts schmückt ein Lehrerleben so sehr, als wenn es sich in den Dienst der Armen, Geringen, Verlassenen stellt. In dieser Beziehung freilich haben wir noch viel zu lernen. (Die sind bei uns nicht ausgestorben, deren ganzes Thun und Trachten darin besteht, sich bei den „Grossen“ wert zu machen, indes sie die Geringen, die Väter und Mütter ihrer Schulkinder, mit Verachtung behandeln.) Äusserer Lohn wird uns freilich dafür nicht. Aber schon das Zeugnis: üse Lehrer zieht di Ryche nit vor, er ist nit parteiisch, er git si mit de-n-Arme fast no meh ab als mit de Ryche, birgt reichen Lohn in sich. Und wie manches arme Kind, das die hingebende Liebe seines Lehrers erfuhr, vergisst ihm diese Liebe sein ganzes Leben hindurch nicht. Es segnet das Andenken seines treuen Lehrers noch dann, wenn dessen Gebeine schon längst vermodert sind!

Tiefer pflügen.

Man gibt sich gerne als Idealist besonders in unserm Stande, und es ist wohl gut, wenn wir Ideale haben; doch hat uns der scharfe Wind-

zug der Gegenwart auch mit etwelchen Gärungsbakterien des Realismus infiziert, die sich beispielsweise äussern in den Bestrebungen unseres Bernischen Lehrervereins, und das ist auch gut.

In den Angelegenheiten unseres Standes, durch Zusammenschluss wehrhafter und wirksamer geworden, werden wir es auch, ob bewusst oder unbewusst, in der Verfolgung unserer Lehrziele und gehen mehr als früher darauf aus, durch Schulung nicht nur Examentüchtigkeit, sondern Brauchbarkeit fürs Leben zu erzielen. Die Berechtigung, ja die Notwendigkeit dieses Vorgehens nachzuweisen, hiesse offene Thüren einrennen. Zweck dieser Zeilen ist es, bloss einige Konsequenzen jenes Realismus zu ziehen, die, mehr oder minder bekannt und anerkannt, auf unsere Schularbeit Einfluss gewinnen sollten.

Greifen wir aus unserem umfangreichen Arbeitsgebiet den Unterricht im Rechnen heraus. Derselbe ist wesentlich umgestaltet worden und sucht mit Eifer und Fleiss geschäftstüchtige Leute zu bilden, soweit es Rechenkünste können. Zwar ist noch manches zu verbessern, mancher liebgewordene Trödel muss noch in die Rumpelkammer; noch klagen Beamte und Geschäftsleute: „Eure Schüler können nicht addieren.“ Es wird wirklich so sein, dass wir ein rasches, zuverlässiges Addieren langer Zahlenreihen in mittlern und obern Klassen zu wenig üben.

Die vier Spezies mit den brauchbaren Kürzungen und Vorteilen werden vielleicht zu wenig bis in die spätern Schuljahre gepflegt. Noch hängt da und dort der alte Zopf:

$$\begin{array}{r} 100 \text{ Franken tragen} \\ 1 \\ 380 \end{array} \left\{ \begin{array}{l} 4\frac{1}{4} \text{ Franken Zins. } 380, \\ 100 \end{array} \right.$$

statt dass man frischweg rechnet $380 \times 4\frac{1}{4} \text{ Rp.} = 1615 \text{ Rp.}$ Billigermassen wird solch ein Dreisatzfabrikant von den Geschäftsleuten als Pedant taxiert. Und so wäre noch dies und das, worin mancher Lehrer ohne Not alte Fusspfade wandelt, während gangbare Wege rascher zum Ziele führen, und wenn dann seine Schüler im Bureau umlernen müssen, so wird es den Respekt vor der Schule schwerlich erhöhen.

Neuere Lehrbücher haben gewöhnlich praktischere Verfahren; sie berücksichtigen auch mehr als früher wirkliches Sachrechnen, die Anlehnung an die Aufgaben der Praxis. Dies ist ein bedeutender Fortschritt. Solche Aufgaben wecken das Interesse; sie zeigen, dass Rechnen keine blosser Verstandesübung, sondern eine sehr nützliche, praktisch verwertbare Kunst sei, sie gewähren lehrreiche Ausblicke in Natur- und Menschenleben; sie lehren den Kauf- und Nutzungswert der Dinge und der Arbeit kennen. Kinder sind in dieser Hinsicht oft ganz ohne die elementarsten Grundbegriffe. Das Leben werde ihnen schon die Köpfe zurechtsetzen,

sagt man. Ja wohl; aber liegt es nicht in unserer Aufgabe, auch hierin vorzuarbeiten?

Dem Rechnen verwandt und dasselbe unterstützend ist das Schätzen, das der eigentlichen Ausrechnung vorausgehen soll, ja in der Praxis dieselbe oft vertritt, wo man sich in der Eile mit Näherungswerten begnügt, um Ja oder Nein zu sagen, ein Geschäft abzuschliessen oder abzulehnen. Diese vorgängige Taxation unterstützt das Rechnen, indem sie sagt, wie gross ungefähr das Resultat sein müsse. Wie leicht hat man ein Dezimalkomma versetzt, besonders wenn man 13jährig ist; die Rechnung ist vielleicht im übrigen tadellos, das Resultat aber krasser Unsinn. Warum? wegen dem Komma. Der Schüler merkt es nicht und liest freudestrahlend ab, was der Pädagog mit Zornesblick zurückweist. Wären Alfred und Bertha angehalten worden, vor dem Rechnen einen Überschlag zu machen, so hätten sie nicht hundert- oder tausendmal zu viel oder zu wenig. Und dieses Schätzen ist nicht nur ein Korrektor des Rechnens; es ist eine vorzügliche Geistesübung, die den Verstand weckt und schärft und zu sachlicher Überlegung in allen Dingen anleitet.

Nach diesen Erörterungen, die keineswegs den Reiz der Neuheit haben, sei noch einer Ansicht Raum gegeben, welche weniger gangbar und in Lehrmitteln des Rechnens oder der Pädagogik nicht vertreten oder nur nebenbei berührt wird.

Die Schule lehrt die jungen Leute rechnen und entlässt sie dann im guten Vertrauen, dass sie es nun auch können und treiben werden. Diese Zuversicht erweist sich aber oft als ein schöner Wahn. „Aha,“ denkt wohl der werthe Leser und Kollege, „jetzt kommt ein vorgebliches Arkanum gegen schlechte Rekrutenexamen.“

Weit gefehlt! die Rekrutenexamen sind mir für den Augenblick ganz schnuppe.

Ich möchte aber anregen, der Schulunterricht und speciell der Rechenunterricht sollte sich mehr als bisher zum Zweck setzen, dass das Rechnen auf die Lebensführung einen bestimmenden Einfluss gewinne, selbstverständlich nicht den einzig massgebenden. Rechnen ist mehr als eine theoretische Kunstfertigkeit, von der man gelegentlich Gebrauch machen kann. Man muss sich, will man nicht Schaden nehmen, überhaupt nach den Zahlengesetzen richten in der ganzen Lebensreise. Diese Zahlengesetze sind ebenso massgebend, ebenso unerbittlich, als andere Naturgesetze. Das ist doch wohl unbestreitbar.

Nutzanwendung: die Schule soll den jungen Burschen und Mädchen auch durch Belehrung im Gebiet des Rechnungswesens einen Impuls geben, in der Jugend sich ein Kapital von Tüchtigkeit zu erwerben, mit Zeit, Geld und Gesundheit verständig zu haushalten, und dies nicht nur um zu erwerben, sondern sich möglichst leistungsfähig zu machen für sich und andere.

Wir wollen nicht die jungen Leute alt machen, Salandersche Wohlwends aus ihnen machen; ich bin nicht des Sinnes wie der, welcher letzt-hin, als in der Wirtschaft die Kunde kam, der Frauenchor und der gemischte Chor des Orts kämen lorbeerbekränzt vom Sängerkarte in Thun, in die Worte ausbrach: Das git ne de z'Fresse! Aber den Jungen zeigen, was eine Haushaltung kostet, sie dadurch vor leichtsinnigen Eheschlies-sungen warnen, sie lehren, die Ausgaben nach den Einnahmen zu richten und nur von dem soliden Grunde der Arbeit ihr Aufkommen, ihr ökonomisches und sittliches Gedeihen zu erwarten, das darf und soll der Lehrer.

Was nützt Anthropologie ohne Gesundheitslehre, was wäre ein Religionsunterricht, der den Kindern nur das offizielle Wissen beibrächte, ohne sich darum zu bemühen, ihre Seelen zu entflammen für alles Gute und Edle!

Ebenso beraubt sich der Rechenunterricht des wichtigsten Erfolges als Erziehungsmittel, wenn er nur Rechenkünstler bildet, ohne sie zur Einsicht in die Ökonomie des Lebens anzuleiten, ohne das Bestreben zu wecken, der Naturordnung von Soll und Haben gerecht zu werden. Für den Aufbau und die Erhaltung des Familienstandes, für Leistungen an Gemeinde und Staat, für den Bestand eines gesunden Volkslebens wird auf die Dauer der am wirksamsten eintreten, welcher das Rechnen nicht nur kann, sondern davon auch Gebrauch macht.

Es wird unter „fortlaufendem Beifall“ Schluss verlangt. Setzen wir also zur Erläuterung des Titels vom Tieferpflügen die Schlussthese:

Die Schule begnüge sich nicht damit, die Rechnungsoperationen einzuüben, sondern sie suche es zu erreichen, dass der geschulte Mensch seine Thätigkeit rechnerisch beurteile und sein Verhalten mit den Gesetzen einer gesunden Ökonomie in Einklang bringe; dadurch kann der Rechenunterricht einen unschätzbaren erzieherischen Einfluss gewinnen.

Die ethische Bewegung.

(Von Fr. Wyss, alt-Inspektor.)

In allen Völkern gibt es Menschen, die infolge der Selbständigkeit ihres Denkens oder infolge ihrer wissenschaftlichen Studien von der kirchlichen Dogmatik sich abgelöst haben. Die Wissenschaften der Bibelkritik, der Astronomie, der Geologie, der natürlichen Schöpfungsgeschichte (siehe Häckel), der Physiologie etc., alles leitet uns von der Kirchenlehre ab, nicht aber vom Ur-Christentum. Herr Pfarrer Paul Pflüger sagt in einem Schriftchen: *Religion und Wissenschaft* (Zürich, Verlag des Schweizerischen Grütlivereins): „Die religiösen Vorstellungen sind ein Erzeugnis

des Dichtens. Der Mensch schuf die Gottheiten nach *seinem* Bilde, das Jenseits nach dem Bilde des Diesseits. Die Vorstellungen von Himmel, Hölle, Engel, Teufel, leibliche Auferstehung etc. sind antiquiert. Die Dogmen über Trinität, Inspiration der Bibel, Opfertod Jesu sind durch philosophische Studien aufgelöst. Der Glaube an übernatürliche Offenbarungen ist Aberglaube. Die Kirche hat die Grundgedanken von Jesu entstellt und verfälscht.“

Es ist daher sehr begreiflich, dass man in allen Ländern sogenannte „Ethische Gesellschaften“ gründet, welche die ewigen sittlichen Wahrheiten, die das Leben heiligen, auf den Standpunkt der vernünftigen Erkenntnis stellen und den Nachweis leisten, dass diese Lehren zur Glückseligkeit und Veredlung der Menschheit das richtige und einzig notwendige Mittel sind. Sämtliche „Ethische Gesellschaften“ von Nordamerika, England, Frankreich, Deutschland, Österreich, Italien und der Schweiz haben sich schon im Jahr 1896 zu einem „*Ethischen Bund*“ organisiert, als dessen Sekretär Dr. Fr. W. Foerster (Zürich II) funktioniert. Dieser Sekretär gibt von Zeit zu Zeit einen „Bericht“ heraus, der für 30 Rp. erhältlich und jedermann zugänglich ist. Meine letzte Schrift: „*Humane Ethik*“ (Bern, Schmid & Francke) ist ein Versuch, den Moral-Unterricht nach den Lehren der Ethischen Gesellschaften zu gestalten.

Die bedeutendsten Ethiker der Gegenwart sind *Felix Adler*, *Stanton Coit*, *Salter*, *Höffding* und *G. v. Gizycki*. Die drei ersten sind Amerikaner und sind die Prediger ethischer Gemeinden in New York, London und Chicago.

Felix Adler wirkt als „Sprecher“ seit 28 Jahren in New York. Er spricht jeden Sonntag in der „Carnegie Hall“ vor circa 3000 Personen. Im Jahr 1898 hat er mit einer einzigen Predigt bewirkt, dass zum Bau eines neuen Versammlungslokales in der Woche 300,000 Dollars gezeichnet wurden. „In diesem Tempel der Menschlichkeit findet jetzt das eine Stätte, was Erhebendes aus der rein menschlichen Heiligung unseres Daseins quillen kann.“

In England traten 1899 berühmte Akademiker, wie Mr. Leslie Stephen, Prof. Henry Sidgwick mit einem „Appell“ vor das Volk, um eine Geldsammlung zu veranstalten, aus deren Zinsen „ethische Lehrer“ herangebildet werden sollen. Die dortige „Liga für Moralunterricht“ hat ein Flugblatt verbreitet, worin sie trotz Aristoteles beweist, dass „Tugend lehrbar“ ist. — Auch die „Deutsche ethische Gesellschaft“ hat durch Wanderredner ihre Ideen verbreitet und neue „ethische Gesellschaften“ sind entstanden in Dresden, Wiesbaden, Hamburg, Frankfurt a. M. Die Schweiz ist nicht zurückgeblieben. Die „ethische Gesellschaft“ in Zürich zählt 150 Personen und die in Lausanne 200 Personen. Im Komitee dieser Gesellschaft in Lausanne sitzen: Prof. Forel, Prof. Renard, Prof. Jaccard, Dr. Schinz,

Dr. Ammann, Mme. L. Pelet, Prof. Warney. Monatlich wird eine Sitzung abgehalten und werden Vorträge angehört.

Über die ethischen Gesellschaften sagt *Felix Adler* im „Ethical Record“: „Um die ethische Bewegung zu verstehen, muss man sich die Übel vergegenwärtigen, welche sie bekämpfen will. Diese Übel sind in erster Linie Materialismus und moralischer Skepticismus, der seine Entstehung dem Zusammenbruch der alten Glaubensformen verdankt und der die Lebensquellen des moralischen Strebens angreift. Wir haben gemeinsam mit den Kirchen das Streben nach einem geheiligten Leben, aber wir scheiden uns dadurch von ihnen, dass wir dieses Streben nicht an eine bestimmte Metaphysik oder Religion gebunden erachten. Besonderes Gewicht legen wir auf die Pflicht, an der *Selbsterziehung* das ganze Leben weiter zu arbeiten.“

Sogar ein Geistlicher in London, Rev. Bruie, spricht unbefangen über die ethische Bewegung; er sagt: „Ohne Zögern soll man den Wert dieser Bewegung anerkennen; sie lenkt die Aufmerksamkeit wieder unzweifelhaft auf den Hauptzweck des menschlichen Lebens.“

† Frau Marie Graf-Flückiger.

(Verspätet eingesandt.)

Am ersten Sonntag dieses Jahres wurden auf dem Bremgartenfriedhofe bei Bern die sterblichen Überreste einer Lehrerin bestattet, die, wenn sie auch in den letzten Jahren nicht mehr im aktiven Schuldienst stand, es doch verdient, dass ihrer auch im „Berner Schulblatt“ Erwähnung geschehe.

Frau Marie Graf geb. Flückiger wurde am 31. Dezember 1840 in Tscheppach, einem Dörfchen des solothurnischen Bucheggberges, wo ihr Vater Schreinermeister war, geboren. Hier wurde sie von ihrer Grossmutter, Frau Stuber, einer wackern Bauernfrau, erzogen. Nachdem die begabte Schülerin bis zum 15. Altersjahre die dortige Dorfschule besucht hatte, trat sie im Jahr 1856 in die erste Sekundarklasse der Neuen Mädchenschule in Bern ein. Vom Frühling 1857 bis gleiche Zeit 1859 besuchte sie unter Direktor Joneli die Fortbildungsschule obiger Anstalt und erwarb sich mit Auszeichnung das Lehrerinnenpatent. Anderthalb Jahre wirkte sie an der Unterschule in Bärau bei Langnau. Im Herbst 1860 wurde Fräulein Flückiger nach Bern berufen und an einer Mädchenklasse an der Mattenschule angestellt. Nach zehnjähriger Thätigkeit an genannter Schule verheiratete sie sich mit J. Graf, Oberlehrer an der Sulgenbachschule. An der Seite ihres Gatten wirkte sie nun weitere 25 Jahre an dieser Schulanstalt. Krankheit nötigte sie, im Herbst 1895 nach

36jährigem Schuldienste zurückzutreten. Nur ungern und nach schwerem Kampfe nahm sie Abschied von der über alles geliebten Schule und von der ihr anvertrauten Kinderschar.

Sie und ihr Gatte hofften, dass ihr sonst gesunder und kräftiger Körper der Krankheit Meister werden möge, und alle ihre Bekannten wünschten ihr noch einen recht langen, heitern Lebensabend. Das Schicksal hat es anders gewollt. Die tückische Krankheit, die Nephritis, liess ihr Opfer nicht mehr los. Einige Monate nach ihrer Demission erlitt sie einen ersten Schlaganfall, der die Sprache alterierte und die rechte Seite leicht lähmte. Ein Sommeraufenthalt im Rotbad brachte einige Besserung. Da erfolgte im Oktober 1896 der zweite Schlaganfall, der sie völlig lähmte und der Sprache ganz beraubte. Landaufenthalte in Rüeggisberg und Gerzensee, sowie sorgfältige Pflege konnten wohl die Auflösung noch etwas hinausschieben, aber nicht mehr aufhalten. Um sich der schwierigen Pflege der Kranken besser widmen zu können, trat ihr Gatte vor drei Jahren von seiner Lehrstelle zurück.

Frau Graf starb im Alter von 59 Jahren und 3 Tagen am 3. Januar 1900 nach einem 23stündigen Todeskampfe, von welchem sie aber nach Aussage des Arztes infolge Bewusstlosigkeit gottlob nichts mehr fühlte.

Frau Graf war eine ausgezeichnete Lehrerin. Meisterhaft verstand sie es, sich in die Gefühls- und Gedankenwelt der Kinder hinein zu versetzen und ihre Aufmerksamkeit auf den Gegenstand des Unterrichtes hinzulenken. Ihr Gemüt, ihr ganzes Wesen erschloss sich im Umgange mit den Kindern und gewann ihr die Herzen derselben im Sturm. Erwachsene, die vor zwanzig und mehr Jahren zu Frau Graf in die Schule gingen, haben ihr bis jetzt ein dankbares Herz bewahrt, wie der Schreiber dieser Zeilen oft genug zu hören Gelegenheit gehabt hat. Tiefe Religiosität, Liebe, Konsequenz, Gewissenhaftigkeit, sowie eine reiche intellektuelle Begabung waren die Hauptzüge ihres Wesens. Diesen Mitteln entsprachen denn auch die Erfolge ihres Unterrichtes, und Behörden und Publikum kannten dieselben wohl. Die Lehramtskandidatinnen des Seminars an der Bundesgasse wurden jahrelang in ihre Klasse geschickt, um das Schulhalten zu lernen.

Auch auf andern Gebieten hat Frau Graf in gleichem Sinne gewirkt. Dreizehnmal versah sie die Stelle einer Kolonienmutter in der Ferienversorgung. Viele Jahre gehörte sie der Direktion der stadtbernischen Einwohnerkrankenkasse an, und endlich wurde sie als Mitglied des Frauenkomitees des protestantisch-kirchlichen Hilfsvereins sehr geschätzt.

Frau Graf hat ihr Pfund nicht begraben; ihr Andenken wird im Segen bleiben!

† Frau Marie Brand-Zimmermann.

Am Abend des 14. Mai ist in Ursenbach eine Frau zur ewigen Ruhe eingeschlummert, die es verdient hat, dass auch das „Schulblatt“ ihrer gedenkt: Frau Marie Brand-Zimmermann, des Sägers und alt-Grossrats in Ursenbach.

Marie Zimmermann ist in dem bucheggbergischen Mühledorf geboren und aufgewachsen. In schon reiferem Alter entschloss sie sich, Lehrerin zu werden und besuchte daher die Frölichschule in Bern. An dieser Schule hat sie dann auch als Elementarlehrerin nahezu 20 Jahre gewirkt, und gewiss lebt sie noch bei mancher einstigen Schülerin in freundlichem Andenken fort.

Im Jahre 1875 verheiratete sie sich mit Herrn Amtsschreiber Brand in Langnau, der durch diese Verbindung seinen Kindern eine liebevolle zweite Mutter zuführte.

Leider dauerte die schöne Ehe nur sechs Jahre. Da starb Herr Brand plötzlich infolge eines Gehirnschlages, und Frau Brand, die im Herbst 1881 auf den Ruf von Herrn Erziehungsdirektor Bitzios hin in Langnau einen Bildungskurs für Arbeitslehrerinnen leitete, kehrte in die Schule zurück, indem ihr eine Klasse im Hinterdorfe Langnau übertragen wurde.

Zum Vormund der minderjährigen Kinder von Herrn Amtsschreiber Brand wählte die Vormundschaftsbehörde von Ursenbach Herrn Säger Brand, und dieser lernte die Witwe als eine vorzügliche Mutter und Hausfrau kennen, und im Frühling 1886 führte er sie als Gattin heim, da auch er die erste Frau, seine Kinder die Mutter verloren hatten.

Der Schule gehörte auch später noch ein guter Teil ihres Herzens und auch ein Teil ihrer Arbeit. Wie schon mehrere Jahre vorher, so war und blieb sie auch jetzt noch Mitglied der Prüfungskommission für Arbeitslehrerinnen, hat als solches auch die angehenden Primarlehrerinnen im Fache des weiblichen Arbeitsunterrichtes prüfen helfen, und manche Leserin des „Berner Schulblattes“ wird sie bei diesem Anlasse kennen gelernt haben und bei dem Lesen dieser Zeilen ihrer in Liebe gedenken.

Die Heimgegangene war gleich vorzüglich als Lehrerin, als Mutter und als Hausfrau. Mehr noch, sie war auch eine treue und einsichtige Beraterin aller dener, die ihr nahe kamen und ihren Rat wünschten. Eine echte Schülerin Pestalozzis, verlangte sie in ihrer Bescheidenheit wenig für sich; sie war alles für andere.

Den idealen Zug, den Gott ihr ins Herz gelegt, hatte Frölich in der ihm eigenen Weise zu festigen verstanden, und er ist ihr zeitlebens geblieben. Aber bei all ihrer Idealität fehlte ihr nicht der praktische Blick für die tagtäglichen Bedürfnisse des Lebens, und ihre Kinder von Langnau

und Ursenbach werden noch oft daran denken, was sie an ihrer zweiten Mutter verloren haben.

Eine Zuckerkrankheit hat schon seit Jahren an der Lebenskraft der lieben Frau gezehrt. Sie wurde zusehends schwächer, und als die Sonne am 14. Mai sich zum Untergange neigte, schlief sie ohne Todeskampf ein. Sie ruhe sanft! Wir alle aber, die wir sie gekannt haben, wollen ihr ein freundliches Andenken bewahren.

Schulnachrichten.

Berichtigung. In N° 14 und 15 des „Berner Schulblatt“ wird Herr Pfarrer Strasser in Grindelwald beschuldigt, die Sprengung des Herrn Kurz, Oberlehrer in Thalhaus herbeigeführt zu haben. Es freut nun das Centralkomitee, nach genauer Untersuchung mitteilen zu können, dass der betreffende Einsender nicht orientiert war, da es sich gar nicht um eine Sprengung handelt und dass die Lehrerfreundlichkeit des Herrn Strasser allgemein anerkannt wird.

Das Centralkomitee.

Langnau. (Korresp.) Der hiesige Gemischte Chor hatte Sonntags den 13. Mai sein Jubiläum zur Feier des 50jährigen Bestandes. Dabei gab er ein Kirchenkonzert mit ausgewähltem Programm, zu dessen Durchführung die Solisten Frl. Johanna Dick, Frau Räuber-Sandoz, Herr Rudolph Locher und Herr F. Schwegler, alle in Bern, das Berner Stadtorchester und der hiesige Männerchor „Sängerbund“ mitwirkten. Die beiden Hauptnummern waren das Jubiläumslied, von Herrn Pfarrer G. Strasser in Grindelwald gedichtet und von Herrn Dr. C. Munzinger in Bern komponiert, und „Dornröschen“ von Perfall. Dass die Durchführung bestens gelungen ist, verdankt der Verein insbesondere seinem Direktor, Herrn Sekundarlehrer Schaffner, der nun seit 34 Jahren den Gemischten Chor dirigiert hat.

In **Lyss** ist Montag den 14. dies alt Waisenvater Hämmerli gestorben; dessen Nekrolog folgt in nächster Nummer.

Adelboden. (Korr.) An der Bäuererversammlung vom 6. Mai und an der darauffolgenden Gemeindeversammlung vom 18. Mai ist nun ein Schulhausneubau im Boden und die Trennung der überfüllten gemischten Schule daselbst in Unter- und Oberschule beschlossen worden. Die erforderlichen Vorkehren zur Inangriffnahme des Baues wurden auch gleichzeitig getroffen, so dass innert Jahresfrist wahrscheinlich ein Neubau erstellt sein wird.

* * *

Enfants faibles d'esprit ou infirmes. En novembre 1897, le Bureau fédéral de statistique a publié les premiers résultats du dénombrement fait en mars précédent concernant les enfants faibles d'esprit en âge d'aller à l'école. Ce dénombrement avait été exécuté pour déférer à un vœu de la Société suisse des instituteurs. Aujourd'hui paraît la seconde partie de ce travail, concernant les enfants non admis à l'école pour cause de faiblesse d'esprit à un haut degré, de crétinisme, d'épilepsie, de surdité, de cécité ou d'autres infirmités.

Au total, sur 479,254 enfants en âge de fréquenter l'école recensés en 1897, 13,155 soit 27 ‰, rentraient dans le cadre du recensement. Sur ce dernier chiffre il y en a 2405 qui sont idiots, sourds-muets, aveugles, etc., et c'est de ces derniers seulement que s'occupe le second fascicule qui vient de paraître. L'idiotie et la surdi-mutité comprennent à elles seules les $\frac{3}{4}$ de ces 2405 malheureux; le crétinisme, la cécité, l'épilepsie et autres infirmités se partagent le dernier quart. L'intéressant volume que nous signalons donne les renseignements les plus circonstanciés sur ce qui s'est fait dans les divers cantons suisses en faveur de ces malheureux.

Glaris. La landsgemeinde du 6 mai, contrairement aux propositions du landrat, a repoussé les dispositions tendant à l'introduction de la scolarité de huit années; par contre, le peuple a été d'accord avec le landrat pour l'adoption d'une loi sur l'école complémentaire, sans que la fréquentation en soit rendue obligatoire.

Neuchâtel. M. François Victor Burgat, décédé le 13 avril dernier à Chaux-de-Fonds, a institué l'orphelinat des jeunes garçons pour son seul héritier, (96,829. 45 de fortune) à charge de faire un certain nombre de legs, parmi lesquels nous notons: 2000 frs. au Fonds de secours et de prévoyance du corps enseignant primaire du canton de Neuchâtel.

Verschiedenes.

Ein Gleichnis von der Ansteckung.

Der Sohn des Vaters geht mit schlimmen Kameraden

Der Vater fürchtet, dass sie seinen Sitten schaden.

Er mahnet wiederholt: Mein guter Sohn, o nimm vor ihnen dich in Acht! der Schlimmen Näh' ist schlimm. Allein es spricht der Sohn in jugendlichem Mut:

Und wären sie so schlimm, sie werden durch mich gut.

Der Vater denkt: „Was soll ich meine Worte mehren? Doch was kein Wort ihn lehrt, das wird ein Bild ihn lehren.

Er geht mit seinem Sohn zum Garten hin und sucht vom allerbesten Baum die allerbeste Frucht;

Die, rein herangereift in unbeflecktem Glanz, mit Wangen rot bestreift, ist kerngesund und ganz.

Bedächtig pflückt er sie und legt sie wohl bewahrt ins Körbchen, unterstreut mit Blättern frisch und zart.

Doch ihr zur Seite legt er eine angebrochne, von Wurmfrass krankende, von Wespen angestochne;

Und spricht zu seinem Sohne: „Bewahre die im Hause, beim nächsten Feste soll sie dienen uns zum Schmause.“

„Doch, Vater,“ spricht der Sohn, „nicht halten wird sie sich; vom Nachbar angesteckt, verdirbt sie sicherlich.“

Der Vater sprach: „Was kann der guten Frucht das schaden? Gut machen wird sie schon den schlechten Kameraden.

Trage sie nur ins Haus, und denke mit Verstand darüber nach, du hast dich selbst in deiner Hand.“

Rückert.

Beglückt, wer nur die heitern Stunden zählt.

So wie es viele gibt von Völkern und Geschlechtern,
Die rechnen ihre Zeit nach Wintern und nach Nächten,
Dagegen andere nach Sommern und nach Tagen,
Das liegt an wechselnden Gemüts- und Himmelslagen:
So werden einzelne der Menschen auch gefunden,
Nach trüben zählend bald und bald nach heitern Stunden.
Die trübe Stunde hat zur heitern nie gefehlt,
Der aber ist beglückt, der nur die heitern zählt. Rückert.

Interessante Zahlen weist das **Kultusbudget Spaniens** auf. Dasselbe beläuft sich auf 41 Millionen Pesetas. Die Regierung wäre imstande, diesen Betrag um 9 oder 10 Millionen zu kürzen, wenn eine Verständigung mit der Kurie möglich wäre. Spanien gibt für den Kultus zweimal so viel wie für die Marine und dreimal so viel wie für den öffentlichen Unterricht aus. Von den 41 Millionen sind 30 Personalausgaben. Die 50 Erzbischöfe und Bischöfe erhalten zusammen 1,7 Millionen Pesetas; auf die höhere Geistlichkeit kommen etwa 5 Millionen (für 1228 Personen). Es bleibt aber nicht bei den Gehältern, sondern mit den Reise- und Verwaltungskosten erhält die höhere Geistlichkeit 13,75 Millionen. Die niedere Geistlichkeit muss allerdings mit Gehältern von 800-1800 Pesetas auskommen.

Exposition de Paris. Les chefs des Départements de l'instruction publique des cantons romands ont décidé, sous réserve de ratification par leur Conseil d'Etat respectif, d'envoyer à frais communs une mission à Paris pour l'étude des questions d'instruction publique.

Chaque canton a une branche spéciale à étudier, désigne son délégué et lui paie ses frais. Les rapports de chacun des délégués seront imprimés et publiés en un volume édité aux frais des six cantons.

Voici la répartition des branches à étudier: Vaud: Université; Berne: Enseignement secondaire; Fribourg: Enseignement professionnel; Neuchâtel: Ecoles normales et d'art; Valais: Ecoles primaires; Genève: Ecoles enfantines.

Le Conseil d'Etat du canton de Vaud a ratifié, pour ce qui le concerne, la convention intervenue et a désigné comme son délégué à Paris, M. le professeur Dr F.-A. Forel, à Morges.

Les instituteurs à Paris. Les instituteurs de passage à Paris pendant l'Exposition pourront se faire inscrire aux bureaux de la maison *A. Colin & Cie., 5, rue de Mézières*. Un registre spécial sera tenu à la disposition de tous les membres de l'enseignement, ainsi qu'une salle spéciale de la rédaction du journal pédagogique „le Volume“, où l'on trouvera tous les renseignements pratiques sur le séjour à Paris et les visites à l'Exposition.

Dans cette grande cohue de la „foire du monde“, dit le rédacteur de l'„*Educateur*“, qui a fait les démarches nécessaires en vue de faciliter le séjour à Paris aux instituteurs suisses, bon nombre de membres du corps enseignant seront bien aises de savoir où tels ou tels de leurs collègues se trouvent et d'avoir un lieu de rendez-vous en plein Paris. M.

Voulez-vous des docteurs? On sait avec quelle facilité on obtient aux Etats-Unis, pourvu qu'on ait le gousset bien garni, le titre de docteur.

Il y a dans le seul Etat de Pensylvanie jusqu'à 120 établissements qui confèrent des diplômes académiques. Institutions d'une nature plus spécifiquement

américaine, dit la „Semaine littéraire“, elles y sont à l'heure qu'il est, du dernier florissant. Pour le candidat surtout, ce système a le grand avantage qu'il ne dépend point de la bonne volonté d'un Conseil, ou d'un ami, pour obtenir le titre convoité. Il suffit qu'il ait dix dollars en poche, et il peut emporter son brevet.

Voici un exemple d'annonce parue dans un des grands journaux de Chicago: „Personnel. — *Justice aux Docteurs et Dentistes sans diplômes*: Des médecins pratiquants sans diplômes, fournissant des preuves suffisantes de leurs capacités, peuvent obtenir le degré de médecin ou de dentiste, conformément à la loi, par un collège de médecine dentaire. Il n'est pas nécessaire que le candidat fréquente le dit collège. Adresse“

Des entrefilets de cette nature ont fait dire à quelque grincheux européen que, parmi les industries de Chicago, se trouvait celle des manufactures de degrés universitaires et qu'on y transformait un homme en docteur avec autant d'aise et de rapidité qu'un porc en saucissons. M.

Fleur de précocité. C'est la petite Viola Oelrich que tous les congrès savants se disputent aux Etats-Unis.

Il est en effet difficile d'imaginer un enfant prodige plus intéressant. Née dans l'Iowa, il y a deux ans, de parents dont l'instruction ne dépasse pas la moyenne, Viola Oelrich lit couramment, paraît-il, n'importe quel texte anglais, fût-il hérissé de formules et de termes techniques. Les ouvrages de zoologie, de botanique et de géométrie semblent particulièrement lui plaire. Elle connaît le nom et la place des principales constellations, des planètes, le mouvement relatif des astres.

Humoristisches.

Durchschaut. Mama: „Emma, du darfst heute mit ins Theater.“

Emma: „Danke, Mama, da bleibe ich lieber zu Hause — wenn ich mitdarf, ist's ja doch nur ein langweiliges Stück!“

Eine schöne Gegend. Er: „Na, was sagst du, Alte, zu der herrlichen Aussicht?“

Sie: „Ich bin sprachlos.“

Er: „Sprachlos?! Da bleiben wir!“

Späte Bekanntschaft. A.: Wann haben Sie Ihre Frau eigentlich kennen gelernt?“

B.: „Nach der Hochzeit!“

Schweizerischer Turnlehrerbildungskurs.

Dieser Kurs findet für die deutsche Schweiz vom 9.—28. Juli d. J. in **Zug** statt unter Leitung der Herren Turnlehrer **N. Michel** in Winterthur und **H. Bächli** in Schaffhausen. Als Grundlage des Kurses dient die neue eidg. „Turnschule“. Anmeldungen bis 20. Juni.

Nähere Auskunft über Entschädigung, Unterkunft, Verpflegung u. s. w. erteilt jederzeit bereitwilligst

Die Kursleitung.

HOCHWACHT.

Empfehle den Herren Lehrern als lohnendes Reiseziel für Schulen und Vereine die Hochwacht. 1½ Stunde von Langenthal, ½ Stunde von Madiswyl, 1 Stunde von Huttwyl entfernt. Schöne Spaziergänge durch Wälder. Grosser freier Spielplatz im Walde.

Auf dem 20 m hohen Aussichtsturm geniesst man eine vollständige Rund-sicht auf Jura und Alpen. (Siehe Wanderbild Oberaargau und Unter-Emmenthal Seite 75.) Panorama und ein grosses Fernrohr auf dem Turm. Eintritt per Schul-klasse nur Fr. 2. Wirtschaft im Walde. Reelle Getränke und billige Preise. Bei Vorausbestellung kann auch Suppe oder Kaffee serviert werden.

Telephonadresse: **Reisiswyl.**

A. Jufer, Wirt in *Reisiswyl* und zur *Hochwacht*.

Zürich

WALDHAUS DOLDER

Zürich

empfehlte seine grossen Säle, Gartenanlagen und den prachtvollen Wildpark zum Be-suche für Schulen und Gesellschaften über die bevorstehenden Feiertage.

Prachtvolle Aussicht über den See, die Stadt und auf die Berge.

[O F 3611]

Dolder-Bahn A.-G.

Rütti-hubel-Bad (*Postkreis Enggistein, Station Walk-ringen oder Worb*). Berühmt durch seine Heilwirkung gegen Nerven-schwäche, Rheumatismus, Blutarmut etc.; ist vermöge seiner windge-schützten, staubfreien, sonnigen und offenen Lage mit prachtvoller Aus-sicht auf die Bernerhochalpen und den freundlichen Spazierwegen im nahen Wald, sehr geeignet zum Aufenthalt für Erholungsbedürftige. — Pension mit Zimmer Fr. 3. 50 bis 4. 50.

Eigentümer: **Niklaus Schüpbach.**

✻ St. Beatenberg. ✻

Die Kaffeehalle von **J. GURTNER**, Bäcker,
zunächst der Kirche

empfehlte sich den Herren Lehrern zum Besuche bestens. — Vorausbestellung zweckmässig. — Gute und billige Bedienung sichert zu *Der Obige.*

Restaurant und Metzgerei ALOIS KÄCH

Gurzelngasse * **SOLOTHURN** * Gurzelngasse
— **Telephon** —

empfehlte den Tit. Schulen, Vereinen und Gesellschaften seine grossen Lokale zur gefälligen Benützung unter Zusicherung sehr guter und billiger Bedienung.

Es empfiehlt sich höflichst

Alois Käch, Metzger und Wirt.

Restaurant Enge in Murten

— **Telephon** —

Unterzeichneter empfehlte den Schulen und Gesellschaften, welche Murten besuchen, sein bestrenommiertes Restaurant Enge; Platz im Garten und Saal für 700 Personen. Preise billig.

NB. Saal geeignet für Konzert.

Rudolf Hofstetter.

Alpenkurhaus Bellevue auf Axalp

1500 m ü. M. — Station Giessbach.

Brienzersee.

In entzückend schöner Lage mit köstlichem Ausblick auf See und Gebirge. — In unmittelbarer Nähe herrlicher Tann- u. Ahornwäldchen mit Ruhebänken. — Sehr geeigneter Standort für lohnende Bergtouren. — Vorzügliche Betten und gute Küche. — Pension Fr. 4—5, alles inbegriffen. — Badeeinrichtung. — Prospekte gratis.

Bestens empfiehlt sich

[H 2416 Y]

Kurarzt: Dr. *Baumgartner*.

Der Eigentümer: *P. Kuster, Grossrat*.

Empfehlung.

Der Tit. Lehrerschaft empfiehlt der Unterzeichnete bei Anlass von Schulreisen, Vereinen, seine geräumigen Lokalitäten zur gefälligen Benützung. Bei billigster Berechnung von Speisen und Getränken vorzügliche und ausreichende Bedienung.

 **Telephon.** 

[H 2430 Y]

*A. Stuber, Gasthof zum Schwanen,
in Solothurn.*

INTERLAKEN BRASSERIE ADLERHALLE

am Höhweg, neben Hôtel Métropole und Viktoria.

Grösstes und schönstes Wirtschaftslokal mit neuem Restaurationssaal.

Schattiger Biergarten.

Platz zur Aufnahme grösserer Gesellschaften, bis 300 Personen.

Kalte und warme Speisen zu jeder Zeit.

Stets ausgezeichnetes Bier. — Reelle Weine und Liqueurs.

J. Sterchi-Lüdi, Eigentümer.

Hotel und Pension zum weissen Rössli

am Vierwaldstättersee * **BRUNNEN** * am Vierwaldstättersee

Altbekanntes Haus II. Ranges nächst der Landungsbrücke am Hauptplatz gelegen.

Prächtiger Gesellschaftssaal, Raum für circa 300 Personen, speciell den geehrten Herren Lehrern bei Anlass von Vereins-Ausflügen und Schulreisen bestens empfohlen. — Reelle Weine und gute Küche bei billigsten Preisen. — Kostenvoranschläge werden gerne zur Verfügung gestellt.

—— **Telephon. — Elektrisch Licht.** ——

Der neue Besitzer: F. Greter.

Dr. Largiadèr's regulierbare **Zimmerturnapparate:**

Arm- und Bruststärker und Hanteln

empfiehlt: J. Schmid, Im Hammer, Aarau.

In Bern erhältlich bei:

Hrn. Dr. med. **Felix Schenk**, Christoffelplatz. — Fräulein **L. Ries**, Handlung Schwanengasse.

Verantwortliche Redaktion: **J. Grünig**, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition:
Büchler & Co. (vormals Michel & Büchler), Bern.